

monistischen Gottesbegriff wiederaufwärmen möchte, der Gott mit Welt und Mensch in eins setzt bzw. Welt und Mensch vergöttlicht. Daß dem gegenüber der theistische Begriff eines persönlichen und dreieinigen göttlichen Lebens und seiner Beziehung zu Welt und Mensch eine viel bessere Antwort auf die alten Menschheitsfragen nach Ursprung, Sinn und Ziel der Welt und des menschlichen Daseins gibt als der alles nivellierende und das religiös-sittliche Leben ertötende oberflächliche Monismus, ist bereits seit langem nicht nur theoretisch, sondern auch durch die Unfruchtbarkeit, ja, Gefährlichkeit aller monistischen Weltanschauungen und ihrer Systeme widerlegt worden.

Würzburg

Josef Hasenfuß

BERGOUNIOUX, FREDERIC MARIE, OFM — GOETZ, JOSEPH, SJ: *Die Religionen der vorgeschichtlichen und primitiven Völker* [*Les religions des préhistoriques et des primitifs* (Paris 1958)] ins Deutsche übertragen von H. Bauer (Der Christ in der Welt, Reihe 17, Bd. 1). Pattloch-Verlag/Aschaffenburg 1960, 135 S.

BERGOUNIOUX stellt die Religionen der vorgeschichtlichen Völker dar, in den Kapiteln: die ältesten Menschen, die Zeit des Neandertalers, die Entfaltung der Rassen, die Neusteinzeit, der Mensch, das religiöse Wesen. GOETZ behandelt die Religion der Primitiven: Theismus; Deismus; Herr der Tiere; Animismus, Fetischismus, Masken und ihre Magie; Kosmobiologie und Mysterium; Mythen und Symbole; Ritus und Kult; Magie, Sittlichkeit und Religion.

Jede Zeit hat das Recht, die Wissenschaft aus ihrer Sicht heraus zu definieren. Wenn demgemäß als das Zentralproblem der Geschichte der Religion die Synthese zwischen dem Monotheismus und der Kosmobiologie bezeichnet wird (128), so kann man das gelten lassen, vorausgesetzt, daß man sich den Blick nicht verengen läßt, und das ist keineswegs geschehen. Die Entwicklung, auch des Menschen, wird nicht nur zugelassen, sondern auch behauptet: Die sittlichen und geistigen Grundzüge unserer Physiognomie haben sich Schritt für Schritt herausgearbeitet (8); die Körpergestalt der frühen Menschen war uns noch sehr fern (9); es gibt anatomische Veränderungen (14) bis hin zu Mutationen (22). Allerdings gibt es auch Konstanten der menschlichen Erfahrung (46). Die gefundenen Ergebnisse werden — mit Recht — nicht in die Zukunft hinein extrapoliert.

Anders sieht es aus, wenn das wahre Problem der Geschichte der Religionen so bestimmt wird: All das, worin der Mensch die wesentlichen Wirklichkeiten der Welt wirklichkeitsgerecht ausdrückte, war schon durch Vorwegnahme wirklichkeitsgerechter Ausblick auf Christus (130). Wenn sich das nur auf den behandelten Stoff bezieht, ist das einwandfrei. Wenn es aber Auswahlprinzip der Darstellung einer Religionsgeschichte überhaupt wird, ist zu fragen, ob sie mit Christus endet, und zu fragen, ob, was nach Christus geschieht, nur Ausstattung oder Abweichung ist, und wenn, in welchem Sinn. Die Gefahr der apostolischen Verkürzung liegt dann nahe.

Daß GOETZ auf diesen Gesichtspunkt hinweist, veranlaßt, darüber nachzudenken, ob „reine Religionsgeschichte“ überhaupt möglich ist; ob es nicht besser ist, daß, wenn man schon wertet, es so offen und eindeutig tut wie GOETZ an nicht wenigen Stellen — weiträumig und klug, aber eindeutig und entschlossen. Mit Wertung braucht Sachlichkeit nicht unverträglich zu sein. Man sieht das an der Definition der Religion: Sie ist das Erlebnis jener dumpfen Unruhe, die das Herz „des denkenden Schilfrohrs, des schwächsten in der Natur“, zusammenpreßt vor dem Geheimnis seines Lebens und seines Schicksals und inmitten aller Widersprüche eines ungesicherten Daseins (8); sie gibt die ursprüngliche Richtung der

Verhaltensweisen an (83), umfaßt die Gesamtheit von Auffassungen und Praktiken (84) und enthält die Elemente, welche die Geschichte in zahllosen Mischungsverhältnissen bestimmen (127).

Die Belege werden unterschiedlich behandelt: teils genau (54—59, 61, 67, 68, 117), teils ungenau (73, 125), teils überhaupt nicht gegeben (8, 46, 51, 90, 102, 105, 106, 107, 115, 121, 124, 126).

Die Übersetzung ist manchmal erkennbar: für „in“ (105 2 v. o.) schlage ich vor „unter“; für „Wirklichkeiten“ (122 8 v. u.) „wirklich“; für „Sinn seiner Existenz“ (109 20 v. o.) „Gespür für seine Existenz“; für „das animistische Ritual ist eine Folge dessen“ (88 3 v. u.) „eine Folge davon ist das animistische Ritual“.

Das kleine Buch ist kompakt und überströmend, geistvoll und elegant, vom Standpunkt der Verfasser — besonders des zweiten — sichtig und wertend, bis nahe an die Grenze des Unfehlbaren heran, aber immer weiträumig und zuinnerst beteiligt — aus Ehrfurcht vor dem, was ist.

Münster

Antweiler

TYCIAK, JULIUS: *Heilige Theophanie — Kultgedanken des Morgenlandes*. Paulinus-Verlag/Trier 1959, 70 S. br. DM 4,80

Der bekannte Fachmann legt hier eine Einführung in die Kulttheologie des Orientchristentums vor, die vor allem die Gedanken der Theophanie (oder Epiphanie) und der Theiosis am Beispiel des Kirchenverständnisses, der Ikone, der Eucharistie und des byzantinischen Stundengebetes der Weihnachtszeit aufzeigt. Der mit der Materie Vertraute wird das Bändchen mit reichem Gewinn lesen — besonders wertvoll erschienen mir die Ausführungen über den konsekratorischen Charakter der eucharistischen Anaphora in ihrer Gesamtheit (S. 48—50) —, der Außenstehende wird sich in den Gedankengängen der Kulttheologie nicht immer zurechtfinden.

Zu fragen wäre, ob sprachliche Bildungen wie „Ausgestalt“ (S. 33), „Durchweihung“ (S. 34), „tremend“ (S. 39) notwendig und vertretbar sind. Schön wäre es, wenn Verf. bei einer Neuauflage die Fundstellen für die zitierten liturgischen Texte angeben würde.

Münster i. W.

Dr. Dr. Ernst Hammerschmidt, B. Litt.

VERENO, MATTHIAS: *Menschheitsüberlieferung und Heilsgeschichte*. Zum Verständnis der geistigen Begegnung zwischen Asien und dem Abendland. (Reihe Wort und Antwort, Bd. 24) Otto Müller-Verlag/Salzburg (1960), DM 12,90

Ein leichtes Buch, aber ein gewichtiger Beitrag zum Problem der Begegnung zwischen West und Ost, Christentum und östlichen Religionen. Vf. beginnt mit der heilsgeschichtlichen Bedeutung und Besonderheit der vom Christentum inspirierten, auf dem Fundament der Antike ruhenden westlichen Kultur, und zwar unter Hinblick auf die religiösen Werte der asiatischen Religionen, wobei auch das Problem der Uroffenbarung angeschnitten wird. Es folgt eine Einführung in die Weisheit des Ostens anhand klassischer Texte. Anschließend wird, wieder mit Hilfe klassischer Texte, die Einzigartigkeit des Gottesbildes und des geschichtlichen Bewußtseins Israels aufgezeigt. Über Jahwe könnte hier freilich Genaueres und Tieferes gesagt werden. Denn Jahwe ist der Name für den Gott, der da ist und wirkt. „Ich bin, der ich bin da.“ Dann spricht Vf. über die Ausweitung der atl. Volksreligion zur Menschheitsreligion, den Neuen Bund, die Allgültigkeit des Christentums und den islamischen Versuch, eine Weltreligion